

In summa präsentiert Band 54 zwei höchst unterschiedliche Texte, nicht nur aufgrund der völlig unterschiedlichen Lebensperspektiven, Biografien und Epochen der beiden Autoren, sondern auch aufgrund ihrer unterschiedlichen Zielsetzungen in der Niederlegung der Texte. Gemeinsam ist ihnen, dass sie Einblicke geben in ihre Sichtweise Mexikos, jeweils geprägt von ihrer Zeit und ihren Lebensumständen.

Antje Gunsenheimer

**De Jong, Nanette:** *Tambú. Curaçao's African-Caribbean Ritual and the Politics of Memory.* Bloomington: Indiana University Press, 2012. 161 pp. ISBN 978-0-253-22337-1. Price: \$ 25.00

Throughout Afro-America, centuries of intense creolization resulted in the emergence of Creole cultures sharing general syncretic patterns yet resulting in distinct local variations. The Curaçaoan musical style of *Tambú* is one out of many examples of this phenomenon. More than simply one out of several unique folkloristic Curaçaoan contributions to Afro-American music, *Tambú* represents both secular and religious dimensions, is important in local culture for both its music, texts, and dance, and is a powerful reminder both of the slavery past and of a more recent history of cultural disenfranchisement in this former Dutch colony.

During but also after slavery, colonial and religious authorities thought of *Tambú* not only as vulgar and unchristian, but also as a ill-concealed threat to the colonial status quo – which indeed it was. *Tambú* continued to be suppressed and denigrated, and public *Tambú* meetings were officially forbidden as late as the period between 1936 and 1952. This only changed in the past decades, in an island that has been autonomous in domestic affairs since 1954, but still forms part of the Kingdom of the Netherlands because the overwhelming majority of the population rejects full independence. In the past decades, as the African heritage of the island was reappraised, *Tambú* was increasingly heralded as one of the prime signifiers of a unique local Afro-Caribbean culture. Whereas the equally unique Curaçaoan Creole language of Papiamentu is spoken by the entire population of *all* races and classes, *Tambú* is promoted as the particular cultural legacy of the lower-class Afro-Curaçaoan majority.

The first serious attempt to trace the history of significance of *Tambú* was a doctoral thesis defended at the University of Amsterdam in 1997. In his book “*Tambú*,” Afro-Curaçaoan scholar and *Tambú* practitioner René Rosalia erected a monument for this cultural phenomenon. While the study may had several flaws, it is still the yardstick to measure newer contributions on *Tambú*.

Unfortunately, comparison of Rosalia's “*Tambú*,” to Nanette de Jong's “*Tambú*,” leaves at least this reader wondering what the latter book has to offer. The immediately obvious answer is that De Jong writes in English and hence enables a wider audience to learn about contemporary *Tambú*, its music and lyrics, its connections to the slavery period and colonialism, and its significance for contemporary Curaçaoan society. But for those who have

read Rosalia's pioneering book, De Jong's short monograph has little new to offer.

Unfortunately, the book has many errors as well, also when it comes to linguistic issues. Not only are many translations from Dutch into English hilariously incorrect, probably done by some sort of faulty internet translator (e.g., pp. 58 f.), but so are translations from Papiamentu into English. Thus, the Papiamentu words of a *Tambú* song inspired by the French and Haitian Revolutions (hence *Liberté, Egalité, Fraternité*), “*Libertat, gatlité*,” are translated as “*Gallant Liberty*” rather than as “*Liberty, equality*” (57). There are other, substantial flaws. Thus, there are many errors, leaps, and lacunae in the historical sections of the book, and many wrong interpretations on the present. De Jong repeatedly writes that *Tambú* is still forbidden by the Dutch authorities (e.g., pp. 7, 104). In reality, *Tambú* is not forbidden at all, and certainly not by the Dutch authorities that have no say whatsoever in such domestic affairs since 1954.

Fortunately, there are also some very interesting sections, particularly those where De Jong, a senior lecturer at the International Centre for Music Studies at Newcastle University, shares her insights and personal experiences as a professional musician participating in *Tambú* sessions. These sections came as an enlightening relief to this reader. Anyone interested in learning more about *Tambú* may benefit from reading these sections – and may also want to look at a recent documentary made by Catrien Ariëns, “*Nochi no ke lagami bai*” (The Night That Holds Me Back. About the Indestructible Power of the *Tambú* of Curaçao. Corona Pictures 2013).

Gert J. Oostindie

**Emmerich, Alexander:** *Die Indianer Nordamerikas. Geschichte, Kultur, Mythos.* Stuttgart: Konrad Theiss Verlag, 2011. 180 pp. ISBN 978-3-8062-2424-5. Preis: € 19.95

Der Autor dieser Publikation ist Historiker und Philologe; die Schwerpunkte seiner Forschung beinhalten die Geschichte der USA und Deutschlands im 18. und 19. Jahrhundert. Wie geht ein Historiker vor, der ein Buch über die indigene Bevölkerung Nordamerikas schreibt? Emmerich orientiert sich im Hauptteil seiner Veröffentlichung an den Konflikten, welche die Ureinwohner Nordamerikas mit den Euro-Amerikanern hatten. Für einen Historiker hat dies durchaus Sinn, weil er sich chronologisch durch das Thema arbeiten kann.

Den Anfang macht Emmerich jedoch mit einem Teil, der den Titel “*Mythos*” trägt und sich z. B. mit den verschiedenen Bezeichnungen für die Ureinwohner Nordamerikas, einigen grundsätzlichen Informationen über sie und mit dem wachsenden Bekenntnis zu indigenen Wurzeln beschäftigt. Das Kapitel “*Die Indianer in der Populärkultur*” stellt diverse Ursachen für das Entstehen von Stereotypen über die Indigenen Nordamerikas vor. So erwähnt Emmerich beispielsweise die Reiseforscher und Maler mit ihren Berichten und Bildern, die Romane, in denen nordamerikanische Ureinwohner eine Rolle spielen, Völkerschauen und Wildwest-Shows sowie die zahl-

reichen Hollywood-Western. Einen eigenen kurzen Abschnitt widmet er “Winnetou im deutschen Sprachraum.”

Der Hauptteil des Buches – “Geschichte der Indianer Nordamerikas” – beginnt mit Kapiteln über die Paläo-Indianer und die archaische Periode sowie frühe Indianerkulturen; im Anschluss werden die verschiedenen Kulturareale Nordamerikas erläutert, die von Ethnologen aufgrund gleicher oder ähnlicher Lebensräume und daher auch Wirtschaftsweisen der Bewohner gebildet wurden. Es folgen Ausführungen über die ersten Kontakte der Pueblo-Indianer mit den spanischen Konquistadoren. Nachfolgend werden die Konflikte im Osten Nordamerikas behandelt, wie z. B. der Pequotkrieg, der “King Philipp War” und der “French and Indian War”. Danach schließen sich Darstellungen über weiter westlich gelegene Auseinandersetzungen an, wie beispielsweise die unter den indianischen Anführern Pontiac und Tecumseh. Im Anschluss geht Emmerich auf die “Fünf Zivilisierten Stämme” im Südosten der USA ein und stellt im Speziellen die Deportation der Cherokee nach Oklahoma im “Pfad der Tränen” vor. Der Autor behandelt dann den “Black Hawk War” der Sauk sowie den “Dakota War” aus dem Jahr 1862. Im Folgenden erörtert er den langen Marsch der Navajo in die karge “Bosque Redondo Reservation”. Emmerich beschreibt anschließend die weiteren Konflikte der Sioux sowie die der Komantschen, der Nez Percé, und der Apachen. Zuletzt erwähnt er das Massaker von Wounded Knee und das Ende des Indianer-Territoriums im heutigen Bundesstaat Oklahoma. Dieser Hauptteil der Publikation ist durchsetzt von farblich abgesetzten Einheiten, die Informationen zu einzelnen Kulturen oder Ethnien liefern, z. B. über die Clovis-Kultur, die Anasazi, die Mississippikultur, die Hopi, die Zuni, die Algonkin, die Irokesen, die Narraganset, die Mandan, die Schoschonen, die Nez Percé, die Sioux, die Cheyenne, die Crow, die Komantschen, die Navajo und die Apachen.

Im dritten Teil der Veröffentlichung – “Kultur und Lebensweise” – spricht der Autor noch einige Details über die Vergangenheit der indigenen Völker Nordamerikas an. So geht er beispielsweise auf das Leben in der Prärie, in den *pueblos* und anderen Behausungen, auf Religion, Spiritualität und Rituale, Martern und Waffen, Häuptlinge und Medizinmänner sowie die Rollenverteilung der Geschlechter und die Familienstruktur ein.

Der vierte Abschnitt der Publikation ist der “Gegenwart und Zukunft” der nordamerikanischen Ureinwohner gewidmet. Zunächst illustriert Emmerich die Geschichte der Reservationen und die wechselvolle “Indianerpolitik” der USA. Anschließend erläutert er die Entstehung des “American Indian Movement” sowie die Ziele und die spektakulären Aktionen dieser stammesübergreifenden Organisation. Im letzten Teil des Abschnitts diskutiert der Autor, wer nach dem “Bureau of Indian Affairs”, den verschiedenen Ethnien und nach den Volkszählungen als amerikanischer Ureinwohner gilt.

Abgeschlossen wird das Buch mit einem Anhang, der eine Zeittafel und ein sehr kurzes Literaturverzeichnis enthält. Im Großen und Ganzen ist dem Autor ein solides Werk gelungen, welches nichtsdestotrotz einige Fehler aufweist, die vielleicht auch teilweise darauf zu-

rückzuführen sind, dass hier ein komplexes Thema auf knappem Raum vorgestellt wird. Mit Erstaunen werden kenntnisreiche Leser vernehmen, dass z. B. die US-Armee den nomadischen Lakota die Lebensgrundlage durch die Zerstörung von Feldern und Brunnen entzog (112), dass der Mediziner der Paiute, der in den 1860ern die erste Geistertanzbewegung initiiert hatte, hierfür das Ritual des Sonnentanzes festlegte (136), dass man im Südwesten vor der Entstehung der *pueblos* in *kivas* wohnte (146) und dass indianische Leichen begraben wurden (154). Jedoch hatten die Lakota zu dem Zeitpunkt, über den der Autor spricht, weder Felder noch Brunnen; auch hatte der Geistertanz nichts mit dem Sonnentanz zu tun. Vor der Errichtung der *pueblos* lebten die Bewohner des Südwestens der USA in teilweise unterirdischen Wohngebäuden, die keinesfalls mit den teilweise unterirdisch angelegten *kivas*, den damaligen Räumen für religiöse Angelegenheiten, gleichgesetzt werden können; außerdem existierten vielfältige indigene Bestattungsbräuche in Nordamerika, Erdbestattungen waren allerdings nicht besonders verbreitet.

Die Texte der Publikation sind gut leserlich verfasst und wecken das Interesse, mehr zu diesen Themen zu erfahren. Die wenigen Abbildungen sind passend ausgewählt und unterstützen sie. Dadurch, dass Emmerich die Geschichte der Ureinwohner Nordamerikas anhand ihrer gewaltsamen Auseinandersetzungen mit den Euro-Amerikanern schildert, stellt er sehr anschaulich dar, wie viel Unrecht den Indianern von den Weißen zugefügt wurde. Daher kann diese Publikation trotz einiger Mängel als lezenswerte Bereicherung eingeordnet werden.

Dagmar Siebelt

**Erazo, Juliet S.:** *Governing Indigenous Territories. Enacting Sovereignty in the Ecuadorian Amazon.* Durham: Duke University Press, 2013. 237 pp. ISBN 978-0-8223-5454-3. Price: £ 16.99

The Ecuadorian Amazon has been witness to some of the most important indigenous organizing in the Americas and globally. Since the 1980s in particular, strong indigenous representative organizations revealed themselves to be visible and potent political actors regionally, nationally, and internationally. Most research on these social movements, emerging from the fields of Anthropology, Geography, and Political Science, have tended to focus on the engagement of indigenous political actors with the Ecuadorian state, extractive industries, missionaries, and national and international NGOs, among others, but far less work has explored the internal organizational politics of Amazonian indigenous communities that have coalesced since the 1970s during and after Ecuador’s agrarian reform. Instead, most studies use history as a preface, briefly discussing agrarian reform, state-sponsored colonization, and their legacies as background, pointing to these as motivations for the formation of centralized communities and the regional indigenous federations.

Juliet Erazo’s book, “Governing Indigenous Territories” helps to fill an important gap in the literature by turning her gaze inward rather than outward, exploring the in-